

230.
atifs
französisch
ugend 5 fl.
Häblafenz
fl. 5.—
französisch
der discret
Agentie,
hoig. 1.
fl. 8.50.

Erste mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

worden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedroch's Erben, Buchhandlung; in Szat-Megyes bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Müllbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Alesenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 231. Hermannstadt, Dienstag den 5. October 1886. 102. Jahrgang.

Frankreich und Rußland.

(N. P. J.) „Eins war Europa in den großen Zeiten!“ Was der ultramontane Dichter von den Jahrhunderten der Kreuzzüge gelungen, es ist wenigstens vorübergehend in den Tagen Wahrheit gewesen, da die osmanische Sturmfluth den Erdtheil mit Blut zu überschwemmen drohte, bis die Krieger der Cabaretspolitik die Einigkeit zermalmeten und der asiatischen Eroberung die Bahn über Ungarn hinweg in's Herz des Erdtheils eröffneten. Wie ein Verhängnis lastete die Rivalität zwischen Frankreich und dem deutschen Reich auf Europa, verlockte ersteres häufig genug zur wenigstens moralischen Unterstützung der Anstürme gegen die westliche Cultur und verzögerte die Befreiung Ungarns um anderthalb Jahrhunderte. Erst in einem Augenblicke, da über alle Verfechtung der Staaten hinweg die Herzen der Nationen aneinander schlugen, wurden die Befreiung Orients und der Siegeslauf bis zur Balkan-Halbinsel möglich.
Solch ein glorreicher geschichtlicher Moment, dessen unsere Hauptstadt vor wenigen Wochen feilich gedacht hat, lebte erst zur Zeit des Kreuzzuges wieder. Wohl hinderte in jenen Tagen die Zweifeln-Politik Oesterreich-Ungarns und die Rivalität zwischen letzterem und Preußen, daß sich ein europäischer Bund zum Schutze der Cultur gegen die vorwärts dringende Barbarei bildete; aber wo in Europa einem Manne ein freies Herz im Bufen schlug, da schlug es lebhaft für die Sache der Verbündeten und jauchzte allen Triumpfen zu, welche von den Waffen Frankreichs, Englands, Piemonts und der Türkei errungen wurden. Da war außerhalb einzelner Cabinete Keiner, welcher nicht in dem Zurückdrängen Rußlands die Rettung von Freiheit, Bildung und Wohlstand der ganzen Menschheit gefeiert hätte.
Ein ähnliches Empfinden durchzog bei der Kunde von den jüngsten russischen Intrigen und Schmachthaten in Bulgarien die Brust aller Culturnationen, von den Ungarn und den Polen an bis zu den Franzosen und den Engländern, und doch konnten die Empfindungen der Völker nicht zu einem Accorde zusammenfließen, welcher an die Beschirmung Europas vor der wieder aus ihren Rännen gebrochenen und den Erdtheil mit Verheerung bedrohenden panlavitschen Sintfluth mahnte. In den Franzosen bewältigte das Verlangen nach Revanche das sich wider die Czarenpolitik aufstrebende Gerechtigkeitsgefühl und das Bewußtsein der hohen, gerade dieser Nation gewordenen Pflicht des Einsteheus für die Cultur. Kühne Hoffnungen auf ein russisches Zerwürfniß mit Central-europa und ein russisch-französisches Bündniß tauchten auf. Der neu gewordene Gegenfah zwischen Frankreich und dem deutschen Reich diente abermals der asiatischen Barbarei als Pionnier. Später freilich wurde es klar, daß für die russische Politik die persönlichen Aneignungen Alexander's III. ausschlaggebend sind. Dem weit mehr aus persönlichen, denn aus politischen Beweggründen geborenen Hass des Czaren ist der Fürst von Bulgarien zum Opfer gefallen. Autokrat nicht nur aus Luft an der unbefchränkten Herrschaft, auch aus dem bis zur dogmatischen Verhärtung gesteigerten Glauben an das autokratische Princip, so vermag Kaiser Alexander seine Abneigung gegen das republikanische Frankreich nicht zu überwinden; überaus empfindlich ob jeder Aeußerung oder Handlung, in welcher er eine Beleidigung seiner Person zu erkennen glaubt, kann er die Freilassung Hartmann's, die Begrabung Krapotkin's und die Abberufung des französischen Botschafters General Appert nicht verzeihen. Und bis zur Stunde hat der Selbstherrscher aller Neuzen, obwohl mit seiner Antipathie wider Frankreich fast allein stehend in seinem weiten Reich, dem Eigenwillen Geltung verschafft. Als nun das officielle Deutschland den Idiotenkräften des Czaren entgegenkam, war der Traum einer französisch-russischen Allianz verfliegen. Die Pariser Regierung erkannte die Nothwendigkeit, sich aus ihrer Isolirung herauszuarbeiten und deshalb mit dem deutschen Reich erträgliche Beziehungen herzustellen, und die erregte öffentliche Meinung Frankreichs säumte mit voller Wucht gegen England, während gleichzeitig die Inspectionkreise

des Kriegsministers Boulanger und die Verfechtung der französischen Garnisonen und Festungen an der italienischen Grenze ein italienisch-französisches Echo der lebenshaften Polemik hervorrief, die zwischen der englischen und der französischen Presse entbrannt ist. So stehen denn die drei Nationen, welche vor dreißig Jahren dem Erdtheile das Freiheitsbanner voranzetragten und es auf den Trümmern Sebastopols aufgefpannt haben, einander in verbitterter Stimmung gegenüber. England fühlt sich zwar auf seiner Insel gegen französische Anschläge sicher, obwohl die Unnahbarkeit Großbritanniens heute nicht mehr zweifellos, vielleicht ebensolcher geschichtlich gewordenen Wahr ist, wie die Unmöglichkeit eines feindlichen Vordringens in's Herz Rußlands; aber das Londoner Cabinet kann nicht die Kulturkraft am Bosphorus bezweifeln, so lange es nicht Bürgschaften wider eine moralische oder gar militärische Unterstützung Rußlands durch Frankreich gewonnen hat.
Die Empfindungen der Franzosen gegen Deutschland und England sind begreiflich, und doch ist die Politik, welche von diesen Empfindungen dictirt wird, nimmermehr zu rechtfertigen. Daß Frankreich mit jeder Faser seiner Seele nach Wiedergewinn der beiden Provinzen strebt, die Ludwig XIV. in wenig ehrenhafter Weise dem deutschen Reich eintrifft, die erste Revolution aber in der Gluth der Freiheitsliebe mit dem eroberten Lande verflochten hat, daß es den auf seinen Waffenerfolg gefolten dunklen Schatten durch hellen Glanz verdrängen will, das ist natürlich, und kein Verständiger wird solchen Drang mißbilligen. Unrecht und schwer zu verantworten ist nur, daß die Franzosen all' ihr Denken und Fühlen in diese eine Richtung drängen und darüber vergessen, daß sie Glieder der europäischen Völkergemeinschaft sind und Pflichten nicht nur gegen sich selbst, auch gegen Europa und mit und neben Deutschland und England haben. Während des letzten russisch-türkischen Krieges haben sie mit wahrer Lust in den eigenen Wunden gewühlt, sich in ihren Schmerz zurückgezogen und mit unerbittlicher Schadenfreude zugehört, wie Rußland die, seiner Expansions durch Europa gezogenen Schranken niedergeworfen hat. Doch Hand auf's Herz! Gibt es wohl einen Franzosen, und sei er noch so unverständlich, welcher aus der Schädigung Europas auch nur die Abnung des allgeringfügigsten Gewinns für Frankreich herauszufinden vermöchte? Erst als letzteres auf dem Berliner Congreß an der Hand Bismarck's wieder in die europäische Gesellschaft getreten, hat es die ihm gebührende Bedeutung wieder gewonnen. Als es, das erste Ministerium Freycinet führend, diese Hand zurückgezogen, konnte England ihm die großzügigste Schöpfung französischer Genies, den Suezcanal, entreißen und den seit Mohamed Ali's Tagen bis zur Unmacht angewachsenen französischen Einfluß in Egypten bis auf die Wurzeln austrocknen. Unter Jules Ferry suchte es verständige Beziehungen zu Deutschland, und es konnte weite Colonialreiche, einen Ersatz für das verlorene Ostindien erobern und England mußte sich zur baldigen Räumung des Nillandes verpflichten. Seit es unter dem zweiten Ministerium Freycinet wieder verjagt hat, die ihm unachbare Hand des Czaren zu fassen, sieht England wieder seit in Egypten und wehrt den Franzosen die Erwerbung der Neuen Gebirgen. Auf dem Wege, den es jetzt wandelt, geräth Frankreich in die Gefahr, daß es sich vergebens in Revancheglut verzehrt, bis Elsas-Vorbringen mit Deutschland verwaschen sind und ihr Wiedergewinn für Frankreich auch moralisch unmöglich ist. Aber wenn die Franzosen dann sich umschauen, was Europa durch ihre Schuld verloren hat, dann werden sie erkennen, daß mit dem Ganzen auch der französische Theil schwer geschädigt worden ist.
Wir begreifen auch alle Bitternisse der französischen Gefühle ob des hinterlistigen, czarenwürdigen Streiches, welchen Gladstone, den sie als ihren begehrtesten Freund gefeiert hatten, in Egypten gegen die Republik geführt hat. Aber nimmermehr hätte England solchen Schlag gewagt, hätte Frankreich sich nicht durch sein Hinüberneigen zu Rußland selbst vereinsamt gehabt, und nimmermehr vermöchte der Panlavismus

zur Rückeroberung der französischen Stellung am Nil beizutragen. Nur wenn es seine Stellung im Vorderreffen der die Civilisation schützenden Heere wieder einnimmt, nur dann vermöchte Frankreich seine volle Bedeutung wieder zu gewinnen. Es mag bei Zeit und Gelegenheit seine Rechnungen mit Deutschland und England austragen, doch nur wenn Europa mit dem vorwärts stoßenden Asiatenthum abgerechnet hat. So Großes haben die Franzosen für die Cultur der Menschheit gethan, daß ihnen eine höhere Pflicht des Einsteheus für dieselbe geworden ist, als anderen Nationen. Ein Volk, das nicht von dem Bewußtsein einer großen geschichtlichen Mission erfüllt ist und diese ob seines an sich gerechten Eifers für die Eigeninteressen vergißt, ist von der Gefahr des Niederganges und des Rückfalls in den Despotismus bedroht. So wie Spanien, als es nicht mehr der Vorkämpfer der Glaubenseinheit, und wie Holland, als es nicht mehr der Bannerträger der Gewissensfreiheit war, und auch wie Frankreich selbst unter Ludwig XIV. geworden, so könnte das schöne Land jenseits der Vogesen politisch zurückgehen, wenn es Jahrzehnte hindurch der russischen Autokratie, sei es auch nur indirect durch Lähmung der Actionskraft Englands und Deutschlands dienen würde. Karl X. war der Helfershelfer des Czaren Nicolaus; kaum hatte Frankreich in der Julirevolution seine Fesseln gebrochen, als es sich für die Polen begeisterte und seinem Haffe gegen die moskowitische Tyrannei die Zügel schiefen ließ. Unmöglich kann die Republik noch lange in den Fußstapfen des letzten bourbonischen Königs gehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. October.
Ueber die Situation der österreichischen Rechten, deren Bersahrenheit im Augenblicke der Wiederöffnung des Parlaments eine sehr große gewesen, bringen „Narodni Listy“ aus Wien eine telegraphische Schilderung, aus welcher hervorgeht, daß das Executiv-Comité der Majorität in einer am 1. d. stattgehabten Sitzung es zu Stande gebracht hat, die vielen Risse in der Partei vorläufig zusammenzulegen. Die stehenden Vertreter sämtlicher Fraktionen der Rechten sollen das vollständige Einverständnis unter sich constatirt haben; nicht der geringste Mißton trübe die guten Beziehungen zwischen Czachen, Polen und Cerialen. Trotz dieser Einigkeits-Manifestation glaubt der Correspondent des jugendlichen Blattes auf Grund guter Informationen aus Abgeordnetensreisen den Fortbestand der Krisis constataren zu können. Er hält die Beschlüsse des Executiv-Comités für eine Fiction, welche die Lage nicht verbessert hätte. Die Vertreter der einzelnen Gruppen der Majorität seien es gewöhnt, den Sessionsbeginn mit gegenseitigen Liebeserklärungen einzuleiten; das Blatt wende sich jedoch, sobald die Zusammengehörigkeit durch Thatsachen bewiesen werden sollte. Die Situation lasse sich also in den Satz zusammenfassen: Unausgejeht kritisch und unaufgeklärt.
Das republikanische Journal in Tarbes veröffentlicht das Manifest des Herzogs von Sevilla an das spanische Volk, datirt in Tarbes vom 28. September. Der Herzog beklagt sich über die schlechte Behandlung, deren Opfer er während seiner Krankheit war und erklärt, daß er, obgleich von Geburt und im Herzen ein Republikaner, aus Familienpflicht der Monarchie unter Alfonso XII. loyal diene. Nun sei Alfonso XII. todt und Alles vorüber. Er erklärt, zur Proclamation der Republik beistimmen zu wollen, des einzigen Regimes, das fähig ist, die Sicherheit und die Integrität Spaniens zu gewährleisten.
Bei dem Banquet in Montpellier erklärte Conseilpräsident Freycinet am 1. d., die Republik dürfe sich niemals auf dem Wege des Fortschrittes behindern lassen; heute aber müssen wir uns namentlich mit dem wirtschaftlichen Fortschritt befassen. Freycinet sprach auch

Feuilleton.

Frauenlos.

Von S. v. d. Hoff. — (22. Fortsetzung.)

Für Pauline, die freunblose, Verlassene, erhob sich eine Stimme zur Rettung, zur Vertheidigung, — man wollte sich ihrer annehmen, sie beschützen, sie stand nicht mehr in der weiten Welt so einsam, schauerlich einsam da.
„Bei dem Namen Gottes,“ sagte sie, mühsam sprechend, zitternd am ganzen Körper, „ich bin schuldlos, ich habe Rudolf's Mutter nicht vergiftet!“
Hedwig legte schützend den Arm um die Geängstigte. „Ich wußte es,“ lächelte sie freundlich, „ich war von Deiner vollkommenen Schuldslosigkeit immer überzeugt. So, jetzt antworte dem Gerichte, daß Du bis zum Austrag der Sache mein Haus nicht verlassen wirst; es ist nothwendig, Kind!“
Pauline klammerte sich mit beiden heißen, zitternden Händen an den Arm ihrer neugewonnenen Beschützerin. „Ich bleibe bei Ihnen, Fräulein Günther,“ sagte sie halb schluchzend, „o ja, ich bleibe bei Ihnen.“
Das war in der Weise eines ersäredten Kindes gesprochen, aber es genügte doch dem Untersuchungsrichter vollständig. Zwei Minuten später saßen die beiden Damen in jener hübschen, kleinen Equipage, die Hermann vor achtzehn Jahren seiner jungen Schwester zum Geburtstags-geschenke, — auch die Ponahs, grau und etwas steif vom Alter, aber sonst wohl erhalten, trachten noch mutbig des Weges, und nach einer Viertelstunde stand Pauline in dem kleinen traulichen Wohnzimmer des Pavillons ihrer Tante unter vier Augen gegenüber.
„Willkommen, mein armes Kind!“ sagte Hedwig's milde, sympathische Stimme.
Pauline erzwang gewaltsam eine Ruhe, die nur äußerlich war. Weßhalb haben Sie sich meiner angenommen, Fräulein Günther?“ fragte sie kaum verständlich.

Da sahen die immer noch so schönen, glänzenden Augen voll Innigkeit in die ihrigen. „Weil Du Hermann's Nichte bist, Kind, seine nahe Blutsverwandte. Wollst Du mich nicht, Du' und Tante' nennen?“
Pauline umschlang mit beiden Armen den Nacken der älteren Dame. „Ich will heute noch an den Justizrath schreiben und meine Klage zurückziehen,“ flüsterte sie mit heißerglühendem Gesichte.
Aber Hedwig schüttelte den Kopf. „Das darfst Du auf keinen Fall, Kind! Ich will den Proceß gewinnen; ich will, daß Hermann's Verfügungen voll anerkannt werden, — das bin ich seinem Abenden schuldig.“
Pauline sah sie ängstlich an. „Der Justizrath sagt, daß Du unbedingt verlieren müßtest, liebe Tante, — des Gesuches wegen.“
Hedwig schien nicht zu verstehen. „Welches Gesuch, Kind?“
„Nun das an den Landesherrn. Du weißt ja, was ich meine.“
„Ich habe nicht einmal eine Vermuthung! Erkläre Dich doch deutlicher, Kind! Ist es eine Blitschrift, von der Du sprichst? Was bezweckst sie?“
„Tante, — erlaubst Du mir, von diesen Dingen zu Dir zu sprechen?“
Ein Rosenkissen flog über das liebreizende, blasse Gesicht der Dame. „Sei ganz offen, mein liebes Kind,“ sagte sie ruhig. „Es gibt nichts, das ich Dir oder irgend einem andern Menschen zu verbergen hätte.“
Pauline schüttelte den Kopf. „Das meinte ich nicht, Tante! — Aber Du weißt gewiß nicht, daß der Justizrath Hermann's Gesuch an den Landesherrn in seinem Besig gebracht hat, — jene Bitte um einen Dispens von den bestehenden Ehegesetzen.“
„Was sagst Du da, Kind?“
„Und Hedwig's schönes Gesicht war jetzt wie in Purpur getaucht.“
„Was sollte Hermann geschrieben haben?“
„Du weißt es nicht, Tante? Er sagte Dir davon nie?“
„Nichts! — Kein Wort! O mein Gott, Hermann hätte es versucht, alles Bestehende zu stürzen, alle Gesetze zu verleugnen, — nur weinetwegen?“
„Tante, — und das wußtest Du nicht?“

Ein Kopfschütteln beantwortete die Frage. „Hermann hat mir, der Siebzehnjährigen, diese Aufregungen, diese qualvollen Einzelheiten erpart, Kind! Er hat mir überhaupt niemals eine Zeile geschrieben, ich erhielt alle Nachrichten indirect durch dritte Personen. Ihr Gewissn soll nicht beunruhigt werden,“ schrieb er der alten Pastorin. Hedwig muß vergessen lernen, um später das Glück des Lebens an der Seite eines Andern doch noch zu finden. Ich will ihr ganz fern bleiben, weil ich sie liebe.“
„Und das hat er gehalten?“ rief Pauline.
„Ja. Er hat alles L'id der Trennung, alle Einsamkeit und Trauer auf sich genommen, um mich vergessen zu lehren, — ach, so ganz umloht, so ganz ohne den geringsten Erlola! Und während er für mich gestorben schien, hat Hermann in aller Stille versucht, uns beiden das Glück des Lebens zu erringen, er hat männlich geschwiegen, als diese letzte Hoffnung in Trümmer fiel. Ach, welche eine Seligkeit wäre es für mich, dies Bittgesuch zu sehen, es zu bestigen.“
Pauline's Augen glänzten. „Der Justizrath hat es, — Gott weiß, durch welche Listen und Ränke er es erlangte! — aber nun muß es jedenfalls das Blatt herausgehen. Liebe Tante, laß mich doch die Klage zurücknehmen! Glaube mir, es war nie ein Hinblick auf mich selbst, wenn ich Alles daran setzte, um ein Vermögen zu erlangen.“
Hedwig lächelte sanft. „Das wußte ich, mein armes Kind, das wußte ich und gerade aus diesem Grunde verzieh ich Dir von vorn herein.“
„Aber,“ setzte sie dann rasch hinzu, „es ist Sünde, daß ich bis jetzt an mich und nicht vielmehr an Deine Bequemlichkeit dachte. Komm, Du bist krank, Kind, ich will Dich zu Bette bringen. Morgen oder übermorgen beziehen wir das große Haus und trennen uns nicht eher, bis ich Deine Hochzeit austrichte.“
Pauline schäuberte, sie sah zum erstenmale hinüber zu den alten Mauern, hinter denen sie die schrecklichsten Stunden ihres Lebens verbracht hatte. Alle Fenster standen weit offen, die Gardinen waren abgenommen, und jeder Raum wurde geäubert.
„Wo ist Hedwig?“ fragte Pauline. „Ach, das arme Kind!“
(Fortsetzung folgt.)

von den Rhone-Canälen und sagte, er hoffe, dank den beginnenden Mehreingängen an Steuern, die sich rapid geltend machen, werden diese Projecte eine rasche Verwirklichung erfahren. Schließlich appellirte Freycinet neuerlich an die Einigkeit der Republikaner.

Eine Zuschrift der „Pol. Corr.“ aus Rom constatirt anlässlich der 17. Jahresfeier des Einzuges der italienischen Truppen in Rom, daß die Besorgnisse, welche damals in Folge des Aufstehens der weltlichen Herrschaft des Papstes betrefis der vollen Unabhängigkeit der geistlichen Functionen deselben geäußert wurden, sich als gänzlich unbegründet erwiesen haben; es sei vielmehr der Beweis erbracht worden, daß geistliche und weltliche Gewalt in Rom sehr gut nebeneinander bestehen können. Man müsse es der italienischen Regierung zum Lobe nachsagen, daß sie durch die strenge Beobachtung und loyale Durchführung des Garantiegesetzes jeden Conflict mit der Kirche vermeidet und deren Freiheit und Unabhängigkeit sichert. Das religiöse Gefühl in Italien habe durch den Verlust der weltlichen Herrschaft des Papstes nicht nur nicht gelitten, sondern sich vielmehr gehoben, und es wurde der Beweis geliefert, daß man sehr wohl ein guter italienischer Patriot und dabei ein frommer katholischer Christ sein könne. Es habe wohl nicht an Versuchen gefehlt, Conflicte zwischen der weltlichen und päpstlichen Gewalt in Italien zu provociren; dieselben scheiterten jedoch stets an der energischen und loyalen Haltung der Regierung, welche hierin durch die immense Majorität der Bevölkerung unterstützt wurde.

Die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht ein ihr aus Moskau eingekommenes Telegramm, wonach die dortigen commerciellen Kreise wegen Bulgariens beunruhigt sind; bei den Geschäften, welche Anfangs September belebter geworden, sei in Folge der allgemeinen Ungewißheit der Situation wiederum ein völliger Stillstand eingetreten. Wenn dies so weitergehe, würden alle Hoffnungen auf einige Geschäftsaufbesserung, die man dank der Ernte hegte, zusammenstürzen. Moskau sei zu Allem bereit. Die gegenwärtige Sachlage sei ebenso schlimm, wie ein Krieg, wenn nicht schlimmer.

Der „Wiedomosti“ zufolge ist Generalstabs capitän Dimitriew, welcher den Fürsten Battenberg verhaftete, und der Capitän Wasow Bögling der russischen Ingenieurs-Akademie, spurlos verschwunden. — Ungeachtet der vernünftigen Rathschläge des Generals Kaulbars sei es sehr zu befürchten, die diplomatischen Mittel werden gegenwärtig wirkungslos bleiben. Das Land sei fürchterlich demoralisirt. Die Nationalpartei, auf welche Rußland bauen könnte, ist desorganisirt. Die besten Männer dieser Partei sind gefangen oder haben sich geflüchtet.

In russischen Regierungskreisen glaubt man nicht an eine bevorstehende feindliche Action Englands. Eine solche würde jeden weiteren Schritt Rußlands nach Vorwärts im Oriente legitimiren und der daraus für England resultirende Nachtheil würde durch die etwaige Occupation einer Insel in der Nachbarschaft der Dardanellen keineswegs aufgewogen werden.

Das Hauptgewicht der Mission des Barons Kaulbars soll darin bestehen, das Mißtrauen der Bulgaren gegen die Absichten Rußlands, dessen bisherige diplomatische Agenten zur Schaffung der gegenwärtigen Sachlage wesentlich beitrugen, durch die Erklärung zu beseitigen, daß der Czar keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Bulgariens beabsichtigt. Die Nachricht, daß Kaulbars ein Ultimatum überbringe, wird angezweifelt, man glaubt vielmehr, daß Kaulbars seine ganze Autorität wird aufzubieten haben, um das durch seine Vorgänger in die größte Aufregung versetzte bulgarische Volk durch eine bestimmte Erklärung namens des Czars über die ferneren Absichten Rußlands zu beruhigen. Die Beilegung des russisch-bulgarischen Conflicts wäre aber damit noch nicht erreicht, da die Frage der Rückkehr der russischen Officiere, welche durch günstigere Berichte Kaulbars' wieder in Fluß gebracht würde, für die Bulgaren Grund genug wäre, eine Wiederholung der Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zu fürchten, und da die russischen Berichte aus Bulgarien den Gedanken nahe legen, daß Rußland durch die von Kaulbars verlangte Entsendung von Victoren Bulgarien in ein zweites Polen verwandeln werde.

Stimmen des Inlandes über Tisza's Rede.

Die gesammte hauptstädtliche Presse beschäftigt sich mit der Interpellations-Beantwortung des Minister-Präsidenten bezüglich der orientalischen Angelegenheiten. Im Folgenden reproduciren wir die wesentlichen Aeußerungen der Morgenblätter vom 1. d.:

Im „Nemzet“ lesen wir: „Die Enunciationen Tisza's zeigten der Welt, daß die auswärtige Politik der Regierung ruhig und sicher zwischen den beiden Extremen sich bewegt. Sie provocirt nicht, sie droht nicht, ist aber zur Vertheidigung unserer Interessen ernst entschlossen. Kleine Dinge führen nicht ihre Ruße, es gibt aber Dinge, die sie nicht geschehen läßt. Die auswärtige Politik wurde noch selten von kompetenter Stelle so aufrichtig und offen erörtert. Wir vermöchten nur wenige Fälle in der Geschichte des Parlamentarismus anzuführen, in welchen eine Regierung so entschieden die Punkte bezeichnet hätte, auf welche sich ihre auswärtige Politik stützt. Und in friedlichen Zeiten ist es selten geschehen, daß eine Regierung so energisch erklärt hätte, daß sie zur Vertheidigung dieser wesentlichen Punkte entschlossen ist, wenn möglich auf friedlichem Wege, wenn nothwendig durch actives Auftreten. Die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns ist darauf gerichtet, daß sich die Selbstständigkeit der Staaten im Osten entwickle und daß im Orient keine Macht ein nicht in den Verträgen wurzelndes Protectorat oder einen dauernden Einfluß ausüben könne. Dies ist eines der Axiome. Auf der Balkan-Halbinsel hat keine Macht das Recht zu bewaffneter Einmischung und überhaupt kann dort jede staatsrechtliche oder Machtänderung nur mit Zustimmung der Berliner Signatarmächte erfolgen. Dies ist das zweite Axiom.“

Jenen Theil der Rede besprechend, der sich mit unseren Beziehungen zu Deutschland befaßt, sagt „Nemzet“: „Ein zweifacher wesentlicher Nachtheil kann demnach aus der Tendenz (nämlich aus der Schwärzung des Verdachts gegen die Aufrichtigkeit der deutschen Allianz) entstehen, der sich namhafte Factoren der öffentlichen Meinung darum angeschlossen, weil sie auch von Männern unterstützt wurde, wie die, welche sich heute über die Erklärungen des Minister-Präsidenten ausgesprochen. — Wir zweifeln aber nicht, daß dies nur vorübergehend sein wird, wir zweifeln nicht nach der hochwichtigen Antwort Tisza's, die Jedermann über die Wahrung der Würde und der Interessen der Monarchie wie der ungarischen Nation beruhigen kann. Und wir zweifeln hauptsächlich auch darum nicht, weil die Nation in kritischen Momenten die ruhige Ueberlegung nicht zu verlieren, sondern vielmehr wieder zu erlangen pflegt. Diese Erwägung aber dictirt ihr, daß es kein ungarisches Interesse sein kann, die großen europäischen Conflicte zu verschärfen, daß es vielmehr im ungarischen Interesse gelegen ist, unsere auswärtigen Interessen, wenn möglich auch um den Preis eines Krieges zu vertheidigen, aber den Frieden zu erhalten, so lange dies anständiger Weise und ohne ernste Schädigung unserer Interessen möglich ist. Im Falle einer europäischen Conflagration kann die ungarische Nation wenig gewinnen, aber viel verlieren; verlieren vor Allem die theure Zeit, die sie zu ihrer innern Consolidirung so sehr braucht. Das mögen die ausgezeichneten Männer bedenken, welche selbst die gestrigen Erklärungen Tisza's nicht genug energisch fanden, die aber dafür, ja sogar als eine Mahnung an Rußland überall gerade in dem Augenblicke gelten werden, da die zarische Politik den General Kaulbars nach Bulgarien sandte. Jene Männer erwarten demnach mehr als Energie und den ersten Entschluß, daß die Monarchie gerade an jenem Punkte ihre Interessen vertheidigt, wo sie

gegenwärtig gefährdet werden können. Die ungarische Nation aber schließt sich ihnen nicht an; sie wird die Antwort Tisza's ebenso beruhigt zur Kenntniß nehmen, wie das Haus es gethan hat.“

„Pesti Napló“ constatirt, daß die Zeitung unserer auswärtigen Angelegenheiten sehen muß, daß in den gegenwärtig dominirenden Fragen Ungarn nicht getheilt, sondern eines Sinnes ist und daß man dieses einmüthige Gefühl und diesen einmüthigen Willen weder eludiren, noch ignoriren kann. Wir wollen gern glauben, daß Tisza einen viel zu guten tactischen Sinn hat, als daß er damit nicht rechnen und sich als blindes Werkzeug zu Zwecken benützen lassen sollte, die mit dem gestrigen zum Ausdruck gelangten nationalen Willen im Widerspruche stehen.

„Pesti Hirlap“ äußert sich dahin, daß die Antwort Tisza's ein ganzes Programm der auswärtigen Politik aufstellt, wenn er energisch betont, daß die Interessen unserer Monarchie eine Erstarkung der Balkanstaaten fordern. Dieses Programm, das mit den Existenzbedingungen Ungarns übereinstimmt, wird von der ungarischen Nation mit großer Veruhigung zur Kenntniß genommen werden. Die Balkanstaaten werden einander paralysiren und können für uns umso weniger gefährlich sein, als ihre Interessen mit den unsrigen der russischen Expansionsbestrebungen gegenüber identisch sind. Die Aivantsität der Serben und Bulgaren ist ein mächtiges Hinderniß für jene großserbischen Staat, von welchem die Extremen in Serbien träumen. Einen noch günstigeren Eindruck wird dieses Programm auf die Köpfe des Balkans machen. Sie können sich daraus überzeugen, daß Oesterreich-Ungarn nicht nur nicht darnach strebt, neues Terrain zu occupiren, sondern im Gegentheil mit seiner ganzen Macht ihre nationale Unabhängigkeit und ihre staatliche Existenz garantiren will. . . . Alles in Allem hat die öffentliche Meinung Ungarns Ursache, sich mit der Erwiderung zufrieden zu geben. Die Sache hätte nichts damit gewonnen, wenn die Antwort auf die Tagesordnung gesetzt worden wäre. Fragen dieser Art pflegt man in keinem Parlament, nicht einmal im englischen, offener und eingehender zu erörtern.

„Egyetértés“ schreibt: Conticuere omnes, Alle lauschten, als ob sich das geheime Diabol vor den Abgeordneten äußern würde. Und das Resultat? Ein unzufabares Räthsel, wie es vielleicht noch nie eine Landesvertretung zu hören bekam. Die Erklärungen Tisza's sind fürchtbar geheimnißvoll, nicht an sich, nach ihrem wörtlichen Inhalte, sondern mit der wirklichen Lage und den Tag um Tag sich ereignenden Thatfachen verglichen. Die Zuhörer mußten demnach daran zweifeln, ob sie im Besitze aller ihrer Sinne sind, ob sie die Worte Tisza's so hören, wie sie gesagt sind, oder ob all die Dinge, die wir als historische Thatfachen kennen, nicht etwa bloß Phantasmagorien sind?

„Budapesti Hirlap“ kommt in seinen Ausführungen zu folgender Conclusion: Die Situation erwartet die Initiative von der Monarchie und das Auswärtige Amt zieht sich in eine absolut zu wartende Stellung zurück. Die erregte öffentliche Meinung fordert Veruhigung und die Regierung vermag nur einen Wunsch und eine Ansicht zu äußern, wagt es aber nicht, sich über ihr Festhalten daran auszusprechen und kann Garantien dafür nicht einmal versprechen.

Das „Neue Pester Journal“ möchte nicht um ein Atom das Gewicht der Antwort des Minister-Präsidenten verringert wissen. Wie sie als die erste autoritäre Kundgebung über die kritische Angelegenheit in die Welt hinaus tritt, um auch inmitten des hastigen Wechsel der Tagesereignisse die Discussion der öffentlichen Meinung Europas zu beherrschen, so sollte sie kraft ihres inneren Gehaltes imponiren und zugleich das Dunkel der Lage und die Unruhe und Beängstigung der Gemüther verheuchen. Wird ihr solche Wirkung beschieden sein? Das hängt wesentlich davon ab, ob man ihr mit dem Entschlusse entgegenkommt, sich durch die Disharmonie zwischen Wort und That das Vertrauen nicht verkümmern zu lassen, daß unsere Regierungsmänner, wie schwankend und unsicher sie sich auch in allen bisherigen Phasen der Reise gezeigt haben, mit der gestrigen öffentlichen Declaration sich gewissermaßen selber eine bestimmte Directive gegeben, an welcher sie unverbrüchlich festhalten werden unter allen Umständen.

Ganz und gar nicht zufrieden mit den Erklärungen Tisza's ist das „Bud. Tagbl.“: „Wer die Rede genau liest, der sieht, daß der Minister-Präsident die wichtigsten Fragen der Interpellationen nicht beantwortete oder diese Fragen umschiffte und auf das Wesen der Sache gar nicht einging. Al' das mag die diplomatische Vorsicht gebieten, aber die Vorsicht des Ministers geht unserer Meinung nach denn doch zu weit, wenn er in seiner Rede Behauptungen ausspricht, die er später selbst widerlegt und Wendungen gebraucht, die jede Deutung zulassen, nur keine vernünftige. So oft der Minister ein entscheidendes Ja oder Nein ausspricht, was ohnedies selten genug der Fall ist, hintz gleich ein Wenn und Aber hinterdrein und nicht selten geschieht es, daß der Vordersatz durch den Nachsatz aufgehoben wird. Man will warm und kalt aus einem Loche blasen und das Ende davon ist, daß man Niemanden zufriedenstellen kann.“

Stimmen des Auslands über Tisza's Rede.

Ueber die Rede Tisza's enthält sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ noch jeder Bemerkung. Die officiöse „Post“ beschränkt sich auf die vieldeutige Bemerkung, daß die Tragweite der Rede noch wenig zu übersehen sei. Man dürfe einstweilen hoffen, daß sie die gute Wirkung haben werde, den correcten Gang der Action der berechtigten Mächte und daher den friedlichen Ausgang der Krise zu fördern.

Im Allgemeinen spricht die Berliner Presse ihre Befriedigung über Tisza's Erklärungen aus. Namentlich äußern die „Vossische Zeitung“, das „Berliner Tageblatt“ und die „Freiinnige Zeitung“ ihre Genugthuung über seine entschiedene Zurückweisung eines bewaffneten Eingreifens einer einzelnen Macht und des russischen Protectorats in Bulgarien. Aber auch die „National-Zeitung“ anerkennt den Inhalt der Rede sowie die Mäßigung der Majorität, welche durch Unterlassung der Debatte zum Ausdruck gelangte. Die Zurückhaltung Tisza's bei Erwähnung des österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisses wird indessen mehrfach constatirt. Die „National-Zeitung“ will in der Stelle über den Fürsten Alexander einen Tadel erblicken, und sie weiß heute plöthlich, daß sein Telegramm an den Czar und seine Abdankung unverfälschte politische Fehler waren. Interessant ist eine Petersburger Depesche des „Tageblatt“, wonach man dort glaubt und besorgt, bei einem etwaigen Widerspruche Oesterreich-Ungarns und Englands gegen die russische Occupation werde sich in entscheidender Stunde Deutschland auf Oesterreich-Ungarns Seite schlagen. Auch sehe man dort in dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Abdankung Alexander's einen Vorwurf Deutschlands gegen den Regenten, da derselbe dadurch Rußland eine freiere Bahn, als Bismarck genehm, gemacht habe.

Auch die „Politischen Nachrichten“ sprechen ihre Zustimmung zu den Erklärungen Tisza's aus. In hohem Grade ist aber die „Kreuzzeitung“ von denselben befriedigt. Sie betont die Aeußerung Tisza's, daß das österreichisch-ungarisch-deutsche Verhältniß auf alter Grundlage fortbestehen und man nicht daran zweifeln dürfe, daß mit Rücksichtnahme auf die gegenseitigen Existenzbedingungen diese auch werden gewahrt werden, sei werthvoll, weil sie geeignet ist, auch die in weiteren Kreisen aufgetauchten Zweifel zu zerstreuen. Das Bündniß zweier Mächte erheische eben, daß auch im Bewußtsein der Völker der Glaube an seine Unverbrüchlichkeit ungetrübt bleibe. Aus Tisza's Erklärungen dürfe man schließen, daß das von ihm entrollte Bild der

österreichisch-ungarischen Politik zugleich ein Bild der gemeinsamen Bestrebungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands sei. Tisza's Erklärungen böten an Aufklärung Alles, was man fordern könne, seien würdig, maßvoll und entschieden und eröffneten zugleich die Aussicht auf Beilegung der Schwierigkeiten durch die Vertragsmächte.

„Temps“ schreibt: Die Rede Tisza's sei ein Exposité der traditionellen Politik Oesterreich-Ungarns; Tisza hätte aber auch etwas über die Anwendung dieser Politik auf die gegenwärtige Lage sagen sollen.

Der „Standard“ schreibt: Bismarck wird der durch Tisza kundgegebenen Politik kein Hinderniß bereiten. Staatsmänner Oesterreich-Ungarns riefen Rufstand zu: „Hände fort!“ Die Karten dieser Continentalmacht sind offen und passen ausgezeichnet für das erbliche Spiel der britischen Politik. Die „Morning Post“ sagt, wenn Rußland an der bewaffneten Intervention in Bulgarien verhindert werden soll, haben die friedliebenden Mächte keine Zeit mit nutzlosen Verhandlungen zu verlieren.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 2. October. Der Beginn unserer meritorischen Reichstagsarbeiten zählt gegenwärtig nur erst nach Stunden, und können wir uns mit dem parlamentarischen Anlauf vollkommen einverstanden erklären, indem bereits künftigen Mittwochs die schwerer in's Gewicht fallenden meritorischen, den eigentlichen Ausgleich vergegenwärtigenden legislativischen Discussionen ihren Anfang nehmen. Nun wir aber noch immer nicht so recht in die See der parlamentarischen Session gestoßen, erst am Ende des Vorbereitungsstandes angelangt, so wendet sich das allgemeine Interesse noch immer in erster Linie der äußeren Politik zu und sind es eben heute die tonangebendsten auswärtigen Journale, welche in objectiver Würdigung und Anerkennung der Interpellationsbeantwortungen Tisza's gleichsam eine neue populäre Aera behufs Aufrechterhaltung des Berliner Vertrags als angebrochen betrachten.

Selbst die heutige Nummer des „Journal de St. Petersburg“ unterbricht jeden Schein verhaltenen Ingrimmes und hebt vielmehr anerkennend hervor, daß das ungarische Abgeordnetenhaus es vernünftigweise abgelehnt, die Interpellationen in der bulgarischen Frage zum Gegenstande einer gewiß ebenso ungeeigneten als unfruchtbareren Discussion zu machen.

Es bedarf zudem keiner Ueberredungskunst, um überzeugend zu constatiren, daß heute der Angel- und Mittelpunkt der Situation in Berlin aufzusuchen sei, denn sobald es der Czar unverkennbar gewahrt, daß Bulgarien im Kampfe um seine Selbstständigkeit nicht mütterseelenallein dastehet, daß das früher gerade uns in's Gesicht geschleuberte Hands off nun dem Herrscher aller Reußen nicht ausschließlich durch uns, sondern infolge unserer mannhaften entschiedenen Haltung auch durch die Signatarmächte entgegengehalten, da dürfte der günstige Wendepunkt höchst wahrscheinlich von dem epochalen Momente datiren, in welchem nach allen Richtungen der Windrose Tisza's unwandelbare Situationsfigurirung durch den Telegraph weiterbefördert worden. In Uebereinstimmung dieser Anschauungsweise spricht sich das tonangebende Weltblatt „Morning Post“ soeben dahin aus, daß nur durch Deutschlands Unterstützung unserer Orientpolitik der europäische Brand verpöthet werden kann.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Dienstag den 5. d. M., 1/8 8 Uhr Abends, in dem Winterlocale des Hermannsgartens stattfindenden Sitzung der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpaten-Vereines.

Verhandlungsgegenstände: 1. Bericht über die Collaudirung der Präsbe-Sütte. 2. Antrag puncto Einweihung der genannten Sütte. 3. Antrag puncto Führerprämien pro 1886. 4. Antrag puncto Herabsetzung der Hüthen-Lagen.

Hermannstadt am 4. October 1886. Der Obmann. NB. Rechtzeitiges Erscheinen sehr erwünscht.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. October.

(Vorstellung.) Nach Beendigung des gestrigen, aus Anlaß des allerhöchsten Namensfestes in der röm.-kath. Stadtpfarrikirche im Beisein sämmtlicher Civil- und Militär-Behörden celebrirten feierlichen Gottesdienstes stellte Seine Excellenz der Corpscommandant FML. Freiherr v. Schönfeld in der Wohnung des Obergespanns Graf Andreas Bethlen diesem die Generalität und sämmtliche Staatsofficiere der hiesigen Garnison einzeln vor. Dieser Act der Courtoisie ist ein neuer hocherfreulicher Beweis des ungetrübt guten Einvernehmens zwischen Civil und Militär.

(Aus der sächsischen Universität.) Die von der Vollversammlung der sächsischen Universität bestellten Commissionen haben sich nach der Sitzung vom 2. d. M. constituirirt. Die Finanzcommission wählte Arz, die Schulcommission Gull, die Archivcommission Kraiser, die Scontrirungs-Commission Dr. Binder zu ihrem Obmann.

(Vom städtischen Polizeiwelldungsamte.) Im Laufe des Monats September 1886 haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich 19 männliche und 24 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practicanten), Gesellen und Lehrlinge der Handels- und Gewerbetreibenden 53, in den Spitälern, Verpflegungs-, Erziehungs-, Jrcen-, Siechen- und sonstigen Anstalten 99, Schüler und Schulkinder vom Lande 173, Kerkersträflinge und Arrestanten 27, Gesamtsumme der Anmeldungen 263.

Den Eintritt in den Dienst haben 11 männliche und 43 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 6 männliche und 29 weibliche Dienstboten gemeldet, den Dienst haben 64 männliche und 331 weibliche Dienstboten gewechselt.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 390 An- und 354 Anmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monat 1424; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 3310.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs Vorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 10 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private ertheilte das Amt schriftlich 871, im kurzen Wege 1482, somit Gesamtsumme 2353.

(Schützen-Verein.) Bei dem am 3. d. M. abgehaltenen Uebungschießen des hiesigen bürgerl. Schützengeschießen-Vereines wurden von 14 Schützen 531 Schüsse abgegeben, darunter 226 Schwarzschieße und 14 Cartons. Es erhielt: das erste Trefferbeste Carl Rögler, das zweite Andreas Berger, das dritte Michael Söller; das erste Glöckbeste Edmund Hummler, das zweite Adolf Wieser, das dritte Glotz Speck; das erste Bürgbeste Michael Bachholzer, das zweite Heinrich Baumann, das dritte Andreas Söbdel.

EMISSION der BASILIKA-(DOMBAU-)LOSE.



Prospect.

Mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Kaiserlichen und Apostolisch Königl. Majestät wurden durch den kön. ungarischen Minister für Cultus und Unterricht

800.000 Stück Prämien-Obligationen

zu je fl. 5.— Nominale (8000 Serien mit je 100 Nummern) hinausgegeben.

Diese Anleihe dient zur Beschaffung eines Fonds zum Ausbaue der Budapest-Leopoldstädter Basilika, ferner zur Restaurirung und Erhaltung kirchlicher Baudenkmale in Ungarn, darunter der Ofner Krönungs-Kirche und des Kaschauer Domes.

Diese Anleihe wird binnen 50 Jahren im Wege der Verlosung planmäßig getilgt.

Die Ziehungen bestehen aus **Tilgungs- und Gewinnst-Ziehungen** und finden während der erwähnten Amortisationsdauer außer den Tilgungs-Ziehungen 102 Gewinnst-Ziehungen statt, in welchen nebst vielen Nebentreffern

Haupttreffer im Betrage von 200.000 fl., 120.000 fl., 100.000 fl., 75.000 fl., 60.000 fl., 50.000 fl., 20.000 fl., 15.000 fl., 10.000 fl. gehoben werden.

Die erste Ziehung erfolgt am 1. November 1886 und enthält einen

Haupttreffer von 120.000 fl.

einen **Treffer zu 5000 fl.**, drei zu 1000 fl., 4 zu 500 fl., 20 zu 100 fl., 50 zu 50 fl., 62 zu 25 fl.

Jedes Los besteht aus zwei Theilen, und zwar: 1. aus der Obligation selbst, und 2. aus dem Prämien-Coupon.

Wird ein Los in der Tilgungs-Ziehung gehoben, so erhält der Besitzer den **Tilgungs-Betrag von mindestens sechs bis zehn Gulden ö. W.** gegen die Obligation ausgefolgt, während der Prämien-Coupon zurückgestellt wird und bei den weiteren Gewinnst-Ziehungen mitspielt. Entfällt hingegen auf ein Los in der Gewinnst-Ziehung ein Treffer, so wird derselbe gegen Einlieferung des Prämien-Coupons bezahlt, während die Obligation selbst dem Besitzer bleibt, bis dieselbe in einer Tilgungs-Ziehung mit dem Minimal-Betrag von sechs bis zehn Gulden gehoben und ausgezahlt wird.

Jedes Los muss also mindestens mit 6 bis 10 Gulden rückgezahlt werden und enthält in dem Prämien-Coupon ausserdem eine Promesse, mit welcher das Spielrecht für die Gewinnst-Ziehungen eingeräumt wird.

Die Treffer dieser Anleihe unterliegen keiner Gewinnsteuer und wird bei Auszahlung derselben nur die $6\frac{3}{10}\%$ betragende Gebühr eingehoben.

Die Tilgungs-, sowie Gewinnst-Summen werden zwei Monate nach erfolgter Ziehung durch die **königl. ung. Staats-Central-Cassa** ausbezahlt.

Zur Sicherstellung dieser Anleihe dient bei der **kön. ung. Staats-Central-Cassa** deponirte und daselbst verwaltete, laut Verlosungs-Plan lediglich zur Deckung der Schuldscheine und Gewinnste erforderliche **Tilgungsfond**, ferner ein **Reservefond von 100.000 fl.**, endlich ein vom **Cultus-Ministerium** zurückgehaltener **Betrag von 500.000 fl.**, welcher bis zur gänzlichen Tilgung der Schuldscheine und Gewinnste als Reservefond abgefordert verwaltet wird.

Die **Basilika-(Dombau-)Lose** sind in den amtlichen Coursblättern der **Budapester und Wiener Börse** notirt.

Diese Lose werden nunmehr in den Verkehr gebracht und Anmeldungen auf dieselben

am 12. October d. J.

unter den nachstehenden Bedingungen entgegengenommen:

Der Preis der Lose beträgt **fl. 8.50 ö. W. per Stück.**

Für jedes angemeldete Los ist eine Caution von **2 fl. in Baarem oder in Effecten** zum Tagescourse zu erlegen, welche bei Bezug der auf die Anmeldung entfallenden Stücke eingerechnet, beziehungsweise rückerfolgt wird.

Die Zuteilung an die einzelnen Anmeldestellen bleibt den unterzeichneten Banken vorbehalten und ist jede Anmeldestelle ermächtigt, die ihr zugewiesenen Stücke auf die bei ihr vorgekommenen Zeichnungen nach ihrem Ermessen zu vertheilen.

Die entfallenden Lose sind vom **20. bis 27. October d. J.** gegen Erlag des Kaufpreises bei der Anmeldestelle zu beziehen.

Anmeldungen nehmen entgegen:

In **Budapest**: die Ungarische Escompte- und Wechslerbank, Dorotheagasse, Wurmhof, die Pester Ungarische Commercialbank, Dorotheagasse 1, die Ungarische Landesbank-Actien-Gesellschaft, Palatingasse 4;
in **Wien**: die Union-Bank, die Wechselstube der Union-Bank, I., Graben 13;
in **Agram**: die Kroatische Escompte-Bank, die Wechselstube der Kroatischen Commercial-Bank,
in **Arad**: die Arader Handels- und Gewerbebank,
in **Bielitz**: die Bielitz-Bialaer Handels- und Gewerbe-Bank,
in **Bozen**: die Herren E. Schwarz' Söhne,
in **Brody**: die Herren Nathansohn & Kallir,
in **Brünn**: die Mährische Escompte-Bank, das Bank- und Grosshandlungshaus L. Herber, Herr Laur. Herber jun.,
in **Czernowitz**: die Bukowinaer Boden-Credit-Anstalt,
in **Debreczin**: die Debrecziner Gewerbe- und Handelsbank,
in **Fiume**: Herr Leopoldo Windspach, die Herren Fran^{co} Corossacz & Figlio,

in **Fünfkirchen**: Herr J. Schapringer,
in **Gran**: die Graner Sparcasse,
in **Graz**: die Steiermärkische Escompte-Bank, Herr A. Neuhold,
in **Gross-Kanizza**: die Handels- und Gewerbebank,
in **Grosswardein**: die Biharer Comitats-Sparcasse,
in **Innsbruck**: Herr M. Loewe, die Herren Payr & Sonvico,
in **Kaschau**: die Kaschauer Handelsbank-Actiengesellschaft,
in **Klagenfurt**: Herr J. M. Rothauer,
in **Klausenburg**: Herr Carl Hulfesz,
in **Krakau**: Herr Albert Mendelsburg,
in **Kronstadt**: die Erste Siebenbürgische Bank,
in **Laibach**: Herr L. C. Luckmann, Herr J. C. Mayer,
in **Lemberg**: die K. k. priv. Galizische Actien-Hypotheken-Bank, die Landesbank des Königreiches Galizien, Herr August Schellenberg,
in **Linz**: die Bank für Oesterreich und Salzburg, Herr Franz Poche,
in **Neusatz**: Herr Josef Kleintsek,

in **Neutra**: die Neutraer Commercial-Credit-Anstalt,
in **Neusohl**: die Neusohler Sparcasse,
in **Oedenburg**: die Actiengesellschaft der Oedenburger Bau- und Boden-Creditbank,
in **Olmütz**: Herr W. C. Hirsch,
in **Prag**: die Böhmisches Escompte-Bank, die Böhmisches Union-Bank, die Zivnostenska Banka pro Cechy a Moravu,
in **Pressburg**: die Pressburger Commercial-Bank-Actiengesellschaft, Herr Theodor Edl,
in **Raab**: die Raaber allgemeine Creditbank, die Herren Anton Jerfy & Sohn,
in **Salzburg**: Herr Karl Spängler, Herr Karl Steininger,
in **Szegedin**: die Szegediner Handels- und Gewerbebank,
in **Temesvár**: die Temeser Sparcasse,
in **Triest**: die Filiale der Union-Bank.

Ausserdem werden Anmeldungen bei den grösseren Wechselstuben in Budapest und Wien und bei den meisten Geldinstituten und Wechslerhäusern der österr.-ung. Monarchie entgegengenommen.

Formulare für die Anmeldeerklärungen stehen bei den einzelnen Anmeldestellen zur Verfügung.

Budapest, im October 1886.
Wien,

Ungarische Escompte- & Wechslerbank.

Union-Bank
in Wien.

Pester Ungarische Commercialbank.